

S O F O R T L I E F E R B A R !

EMILE BUYSSE

Miele kehrt heim

Miele kehrt heim aus den Schrecken des Weltkrieges in seine Heimat Flandern. Über der weiten Ebene der Felder ziehen am unendlichen Himmel die Wolken, Mühlensflügel drehen sich im Winde, und auf den Kanälen gleiten schwerbeladene Rähne — ganz wie vorher. Aber Miele, der Lehrer geworden war, um flandrischen Kindern die Schönheit dieses Landes und den Wohlklang ihrer Muttersprache zu erschließen, hat den Glauben an Flanderns Zukunft und an den Sinn solcher Arbeit verloren. Er sieht, wie sein kleines Volk, das an Frankreichs Seite für seine Freiheit gekämpft hat, nun seine Eigenart aufzugeben, französische Sprache und Sitte anzunehmen scheint. Ziellos und verbittert vertut er Kräfte und Zeit mit Freunden und Frauen, während Vater Jons Jahr um Jahr sehnsüchtig auf seine Rückkehr wartet. Die Liebe zu einem schlichten flandrischen Mädchen, die Geburt eines Sohnes binden den ruhelosen Frontsoldaten endlich wieder an den Boden und an stetige Arbeit. Die späte Rückkehr ist zugleich eine innere Umkehr. Miele findet heim zu den echten und unvergänglichen Werten des Daseins: zu dem Vertrauen eines zufriedenen Herzens, zu dem stillen Glück einer liebevollsten Häuslichkeit, zu einem aufbauenden Werk, das gern getan wird, und zu der leisen Freude eines warmen Sommerabends, an dem der Duft reifen Kornes in dem weiten Land emporsteigt. Mien-
spiegel und Lamme Goedzak ersehen wieder in den Gesichtern, die er den Kindern seiner bäuerlichen Nachbarn erzählt.
In Leinen RM 6.—

HANS MÜLLER-SCHLÖSSER

Schneider Wibbels Tod und Auferstehung

Die napoleonische Zeit von 1811 bis 1813 bildet den Hintergrund für urkomisches Geschehen. Wibbel ist zwar nur ein Schneider, aber ein Kerl von Format, der es den verhassten Franzosen faustdick gibt. Wegen Majestätsbeleidigung muß er vier Wochen ins Kaschott. Aber Fin, seine ideenreiche Frau, rät ihm, an seiner Statt und mit seinen Papieren den Gesellen Zimpel ins Kaschott zu schicken. Zimpel läßt sich mit Hilfe von dreißig Talern bereeden, für den Meister die Strafe abzusitzen. Nach vierzehn Tagen aber stirbt Zimpel im Gefängnis. Und nun ist Wibbel amtlich tot. Vom Fenster aus kann er verstoßen, aber mit stolzer Befriedigung seinem eigenen Leichenzug zusehen. Wie er im weiteren Verlauf des Geschehens als Einbrecher ertappt, von seiner Frau als sein eigener Bruder und Bräutigam vorgestellt wird, noch einmal sich mit seiner Frau verheiratet, in Mordverdacht gerät, wegen Bigamie angeklagt wird, wie sich schließlich ein böser Plan seines zweiten Gesellen zum Guten wendet und Wibbel mit dem Abzug der Franzosen seine bürgerliche Existenz wiedererlangt, das ist der mit humorvoller Handlung bis zum Platzen gefüllte Inhalt des Romans. In der Figur des Schneidermeisters Anton Wibbel hat sich der niederrheinische Humor ein Denkmal gesetzt, ein Denkmal für das »Nicht-Unterkriegen-Lassen«.
In Leinen RM 3.75

Lob der Mutter

Gedichte, Erzählungen, Briefe und Erinnerungen, die sich in liebevoller Weise und ohne jede Mühseligkeit der Mutter zukehren, vereinigt dieses kleine Bändchen. Einfache Worte und einfache Weisen aus dem Mund ernster und heiterer Dichter und Erzähler — rührend zuweilen in ihrer Schlichtheit — sprechen den Müttern in aller Welt einen innigen Dank aus für alles das, was wir der Mutter nur unzulänglich gutzumachen vermögen. Hier eine kleine Leseprobe, die einen einzigen Tag einer kinderreichen Mutter wie folgt schildert: 106mal die Türe für die Kinder geöffnet, 16mal Schuhsenkel geknüpft, 21mal das Baby, das gerade laufen lernt, vom Boden aufgehoben, 94mal zu dem zweijährigen Georg »Laß das!« gesagt, 16mal Zank geschlichtet, 11mal Butterbrot ausgeteilt, 28mal beim Essen dem Kleinen nachgeholfen, 15mal zu trinken gegeben, 19mal Nasen gewischt, 175mal mit Fragen gestört, 47mal die Geduld verloren, 4 Meilen den Kindern nachgelaufen.

RM 1.80

W. WALDEMAR SPELLMANN

Aus meiner Bezählfiste

Schnurren und Scherze aus dem Bergbau an der Ruhr, der Emscher und der linken Radebäcke. 2., erweit. Auflage.

*

Der Laie hat sich daran gewöhnt, das Bergmannsleben als ein durchaus jammervolles anzusehen, am bodenständigen derben Humor des Bergmanns geht er achtlos vorbei. Um diese Lücke auszufüllen, sind die im Untertitel mit »Schnurren und Scherze« bezeichneten Erzählungen geschrieben worden.

*

»Die ernstesten dunklen Schilderungen des Bergmannslebens finden hier ein Gegenstück in der heiteren Geschichte, die ein gewinnendes Bild der Bergleute und ihrer Art gibt.«

In Leinen RM 3.60

Z

D R O S T E V E R L A G · D Ü S S E L D O R F